

Leon
JOSKOWITZ



**Vom
Kochen
und
Töten**

*KULINARISCHE
MEDITATIONEN
über den ANFANG der
MENSCHHEIT*

WESTEND

WESTEND

LEON JOSKOWITZ

VOM KOCHEN
UND TÖTEN

Kulinarische Meditationen
über den Anfang der Menschheit

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags
unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Informationen zum Covermotiv:

Faustkeil: Altpaläolithikum

Material: Kieselsteine, Fundort: Bad Salzflen, Kreis Lippe, 1997

Foto: Stefan Brentführer / Landschaftsverband Westfalen-Lippe



ISBN 978-3-86489-394-0

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2023

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Zeichnungen S. 49, 52: Urban Hüter

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

Inhalt

Von Tieren und Menschen	7
Sammeln	24
Schlagen	45
Schneiden	69
Jagen	82
Töten	95
Kochen	103
Sprechen	132
Wir und die Anderen	144
Lachen	158
Von Menschen und Tieren	167
Anmerkungen	177

Von Tieren und Menschen

Bei meinem ersten Mal war ich vier oder fünf Jahre alt. Wir verbrachten die Osterferien auf einer griechischen Insel, bei Freunden meiner Eltern. Ich streunerte mit den anderen Kindern durch das Dorf, als ich einen Mann bemerkte, der ein Lamm im Arm trug. Ich ging ihm nach und sah, wie er in einem kleinen Steinhaus verschwand. Leise schlich ich hinter ihm her und stellte mich neben den Eingang an die Wand. Es dauerte einen Moment, bis sich meine Augen an das matte Licht in dem Raum gewöhnten, und ich erkannte, dass dort bereits einige Männer in einem Kreis standen. Der Lammträger trat in ihre Mitte und legte das kleine Tier auf einen Tisch. Die Beine des Lamms waren zusammengebunden, sein Fell war ganz hell, nur an manchen Stellen hatte es staubige, braune Flecken. Der kleine Körper hob und senkte sich mit jedem Atemzug, und mit seinem schwarz glänzenden Auge suchte es ziellos die Decke ab. Die Männer standen ruhig, fast andächtig um das Lamm herum, bis einer mit tiefer Stimme zu singen anfang. Die anderen stimmten mit ein und wiederholten die Melodie. Sie bauten kleine Variationen ein, und während sie sangen, blickten sie das Lamm in ihrer Mitte mit ernsten Gesichtern an. Als sie geendet hatten, legte der Vorsänger dem Lamm seine Hand auf den Kopf, und mit einem Messer,

das ich zuvor nicht bemerkt hatte, schnitt er dem Tier die Kehle durch. Es ging sehr schnell, eine einzige Bewegung hatte gereicht. Ich schrie, aber nur innerlich, nur stumm. Die Spannung der Männer hatte sich auf mich übertragen. Gemeinsam sahen wir zu, wie das Leben aus dem kleinen Geschöpf wich und sein Blut zu Boden fiel. Der erste Schwall ebte rasch ab, und als es nur noch tröpfelte, wurde das tote Tier aufgehängt. Einige Männer wandten sich zum Gehen. Da wurde ich entdeckt. Was machst du hier? Das ist nichts für Kinder! Mit einer wedelnden Handbewegung scheuchte man mich aus dem Raum, und die warme Frühlingssonne nahm mich zurück in ihre Arme. Ich stolperte Richtung Wasser und fand am kleinen Hafen meine Freunde wieder. Keiner fragte, wo ich gewesen war, und während ich bald wieder in ihrer Mitte spielte, hörte ich weiter die sanften Stimmen der Männer. Ich sah das kleine Lamm und sein ziellos suchendes Auge, sah das blitzende Messer in der kräftigen, von der Sonne gegerbten Hand und das Blut, das aus dem Tier herausfloss und auf den Boden fiel. Ich sah alles noch genau vor mir.

Ich habe niemanden davon erzählt, auch nicht am nächsten Tag, als sich das Lamm über einem offenen Feuer drehte und langsam von einem toten und blutigen Stück Fleisch in einen köstlich duftenden Braten verwandelte. Manch einer der Erwachsenen mag sich gewundert haben, warum ich so lange am Feuer saß und dabei zusah, wie das Tier Runde um Runde drehte, aber niemand befragte mich dazu, und ich hatte nichts zu sagen. Es gab nichts, das ich hätte mitteilen wollen. Ich war bloß voller Fragen. Irgendwie ahnte ich bereits, dass die Fragen, die damals von mir Besitz ergriffen, nicht durch die üblichen, pragmatischen Ratschläge Erwachsener beantwortet werden konnten. Es waren keine normalen Fragen, Fragen, die man einmal stellt und auf die man eine kluge oder eine dumme Antwort bekommt und danach

wieder vergisst. Es waren – wie ich später lernte – philosophische Fragen. Alte und edle Fragen, deren Sinn nicht allein in den Antworten liegt. Fragen, die einen eigenen Wert haben, die sich verwandeln und weitere Fragen nach sich ziehen, die zu Freunden werden, die einen zur Verzweiflung treiben oder in Verzückten versetzen. Fragen, die Wochen, Monate und manchmal sogar Jahre verschlingen.

Was hatte das Lamm getan? Warum musste gerade dieses Lamm sterben? Wie kann sich ein Körper, der eben noch blutig war, über dem Feuer in eine köstliche Speise verwandeln, die einen alles vergessen lässt? Könnte mir das Gleiche widerfahren wie dem Lamm? Was passiert nach dem Tod? Warum töten und essen wir Tiere, aber keine Menschen? Und nicht zuletzt: Wie komme ich an das leckere Fleisch?

Es waren die Fragen eines Kindes, aber sie blieben mir treu, und als ich Jahre später anfang, Philosophie zu studieren, lernte ich, sie neu zu formulieren. An der Universität tauchte ich in die Welt der Begriffe und der Ideen ein, und was ich im Moment der ersten Anschauung intuitiv erfasst hatte, ordnete sich in komplexe anthropologische, soziologische, naturphilosophische, ethische, metaphysische und evolutionsbiologische Zusammenhänge. Ich verstand, dass ich mit meinen Fragen nicht allein war. Sie wurden von Philosophen und Philosophinnen zu allen Zeiten gestellt und gipfelten in einer einzigen Frage: Was ist der Mensch?

Man lehrte mich, dass sich die Menschen von den Tieren unterscheiden. Man lehrte mich, dass die menschliche Würde unantastbar ist; dass Menschen klüger sind als andere Tiere; als einzige Art über eine symbolische Sprache verfügen; ja, frei sind, anders zu handeln, als die Natur es ihnen vorgibt; dass Menschen vernünftige Lebewesen sind; und dass all diese Besonderheiten

uns zu kulturellen und moralischen Wesen machen. Außerdem haben wir Technik, Kunst, Wissenschaft und Philosophie erfunden, und wir können die Welt nach unseren eigenen Vorstellungen gestalten, was uns zu gottähnlichen Geschöpfen macht. Diesen Argumenten konnte und wollte ich nicht viel entgegensetzen. Ich akzeptierte sie fürs Erste und nahm meinen Status und meine Privilegien als *Homo sapiens* an.

Doch nach einiger Zeit kamen Zweifel in mir auf. Die meisten Menschen haben nie etwas erfunden, weder ein philosophisches Buch gelesen noch ein Kunstwerk erschaffen. Säuglinge können weder sprechen, noch sind sie frei. Und überhaupt: Sind Krieg, Folter, Sklaverei und Genozide nicht genuin menschliche Erfindungen? Warum bilden sich die Menschen auf ihre Klugheit, ihre Kultur und ihre Moral so viel ein, dass sie sich *Homo sapiens* nennen, was übersetzt nichts anderes als ›vernünftiger Mensch‹ heißt? Warum nehmen wir uns das Recht heraus, die Natur und alle anderen Tiere als unseren Besitz zu begreifen? Wie unterscheiden sich Menschen und Tiere ganz genau? Und wie ist es zu dieser Unterscheidung gekommen?

Das Studium der alten Bücher half mir nicht wirklich weiter. Während der Philosoph Immanuel Kant den Unterschied zwischen Menschen und Tieren Ende des 18. Jahrhunderts noch für absolut und unerklärlich hielt¹, ist seit Mitte des 19. Jahrhunderts klar, dass die vernünftigen Menschen nicht einfach immer schon vernünftig gewesen sind. Damals legte Charles Darwin seine berühmte Evolutionstheorie² vor, und es war nicht mehr zu leugnen, dass Menschen nicht als *Homo sapiens* von Gott erschaffen wurden, sondern selbst mal Tiere waren und alles am Menschen sich im Laufe einer evolutionären Naturgeschichte langsam entwickelt haben musste: Die kulturelle Lebensart, die Werkzeuge, Technik, das menschliche Bewusstsein, analytisches Denken, die

symbolische Sprache, Rationalität, Freiheit, Individualität, Subjektivität, Moral und auch das Vermögen, eigenständig über Gut und Böse nachzudenken, müssen im Laufe der Evolution entstanden sein. Aber wie?

Diese Fragen sind nicht neu, und wie die Bezeichnung *Homo sapiens* anzeigt, ging der Biologe Carl von Linné, der uns diesen Namen 1758 gab, anfänglich noch davon aus, dass das besondere Merkmal der modernen Menschen nicht in ihrer tierischen Natur zu finden sei, sondern mit der Vernunft zusammenhänge.³ Nun sind die Hoffnungen, dass die menschliche Vernunft dazu beitragen würde, Krieg, Hunger und Elend zu überwinden, noch nicht in Erfüllung gegangen, und mit der Zeit verblasste auch die Idee, dass die Menschen frei und selbstbestimmt leben könnten. Im Laufe des 20. Jahrhundert geriet der philosophische Charakter des *Homo sapiens* immer mehr in Vergessenheit, und nach der Entdeckung der DNA durch James Watson und Francis Crick im Jahre 1953 gaben sich viele mit der Vorstellung zufrieden, dass die Frage nach der Entstehung der Menschen und der menschlichen Kultur von der molekularen Evolutionsbiologie beantwortet werden könnte.⁴ Man dachte nun, dass Menschen bloß genetisch leicht veränderte Affen seien und die menschliche Lebensform auf eine Reihe von genetischen Mutationen zurückzuführen sei.

Auch ich hing unbewusst diesem Glauben an und las erwartungsfroh Charles Darwins Hauptwerk *Über die Entstehung der Arten, Mankind Evolving*⁵ von Theodosius Dobzhansky und eine Menge anderer Bücher zur Evolution.⁶ Ich wollte herausfinden, wie die menschliche Art genau entstanden ist. Doch zu meiner großen Überraschung scheint die weit verbreitete Annahme, dass die Biologie die Antwort auf die Entstehung der menschlichen Kultur gefunden hätte, in die Irre zu führen. Natürlich gibt es genetische Unterschiede, und einige besondere körperliche

Merkmale der Menschen sind offensichtlich. Aber weder unsere Gene noch der aufrechte Gang, die nackte Haut, der kleine Kiefer, die bewegliche Hand und auch nicht das große Gehirn können erklären, warum menschliche Tiere begannen, ihre Welt zu gestalten. Die Biologie kann keine Gründe dafür angeben, warum es vorteilhaft wurde, sich nicht mehr nur der Umwelt anzupassen, sondern das Leben selbst in die Hand zu nehmen, dauerhafte Werkzeuge herzustellen und weiterzuentwickeln, die Angst vor dem Feuer abzulegen, Nahrung zu kochen, sprechen zu lernen, Ge- und Verbote aufzustellen, das Leben nach eigenen Gesetzen zu gestalten und ins Reich der menschlichen Kultur einzutreten.

Wie kam es dazu, dass sich nicht mehr die körperlich stärksten Affen durchgesetzt haben, sondern jene, die gute Geschichten erzählen konnten und gute Erklärungen für die Phänomene der Natur fanden? Seit wann können Menschen überhaupt sprechen, und seit wann regeln Menschen ihr Zusammenleben durch moralische Tabus? Warum war es vorteilhaft, dass die menschlichen Kiefer im Laufe der Evolution kleiner und die Gehirne größer wurden?

Ich war gerade dabei, mein Studium abzuschließen, als ich von einer archäologischen Ausgrabungsstätte las: An einem Ort namens Gesher Benot Ya'aqov, im heutigen Israel, wurden Feuersteine, verbrannte Knochen, aufgebrochene Tierschädel, Werkzeuge aus Stein und die Überreste von 55 verschiedenen essbaren Pflanzenarten entdeckt. Darunter Wein, Oliven, wilde Gerste und Nüsse.⁷ Die Forscherinnen rund um die Paläontologin Dr. Naama Goren-Inbar datieren die Funde auf rund 790 000 Jahre vor unserer Zeit, und die Vorstellung, dass Menschen bereits vor knapp 800 000 Jahren am Feuer saßen und kochten, faszinierte mich. Aber es kam noch besser. Obwohl

die Hinterlassenschaften in Gesher Benot Ya'aqov nur von einer menschlichen Lebensform stammen können, wurde kein einziger fossiler menschlicher Knochen gefunden. Bis zum Abschluss der Grabungen blieb unklar, welcher biologischen Art die Funde zuzuordnen sind, und niemand weiß, wer diese Menschen waren.⁸ Offenkundig ist hingegen, dass sie sich nicht mehr bloß an ihre Umwelt anpassten, sondern ihre Welt schon gestalten konnten. Sie hatten das Feuer unter Kontrolle gebracht und sie kochten ihre Nahrung! Der Fund lässt die Annahme zu, dass das Vermögen, die Wirklichkeit nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen zu verändern, viel älter ist als die biologische Art des *Homo sapiens*. Dessen Anfänge werden derzeit auf einen Zeitraum vor 40 000 bis 300 000 Jahren vor unserer Zeit datiert. Die archäologischen Spuren einer uralten kochenden Kultur führen uns also vor Augen, dass es schon lange vor dem *Homo sapiens* Lebewesen auf der Erde gab, die uns heutigen Menschen insofern ähnelten, als sie sammelten, jagten, kochten, ihre Nahrung teilten und gemeinsam speisten. Sonst wissen wir nichts über sie. Weder wissen wir, wie sie miteinander kommuniziert haben, noch, ob sie Tänze oder Rituale kannten; von den Fragen, wie sie ihr soziales Leben organisiert haben, in welchem Verhältnis die Geschlechter standen und ob sie schon Tabus kannten, ganz zu schweigen. Sicher ist nur, dass mit dem Kochen und dem Teilen von Nahrung eine Methode sichtbar wird, sich aus der Welt zu nähren, die es schon viel länger gibt als die modernen Menschen und die Einblick in die tiefe Vergangenheit bietet. Das Kochen und die Küche sind älter als der *Homo sapiens*. Sie sind nicht – wie das Rad oder die Schrift – einfach zum Menschen hinzugekommen, sondern sie haben die Menschwerdung begleitet. Das Kochen und das Leben am Feuer können die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins einsichtig machen.

Menschen waren mal Tiere, und ein zentraler Unterschied liegt darin, dass Menschen sich weniger an ihre Umwelt anpassen, sondern im Gegenteil dazu neigen, ihre Umwelt selbst zu gestalten. Die Menschen sind Schöpfer ihre eigenen Welt, und das Kochen ist eine uralte Tätigkeit, die erklärt, wie und warum die Menschen ihr Vermögen, die Wirklichkeit zu gestalten, ausbilden konnten. Im Unterschied zu den Tieren, essen Menschen nicht einfach, was sie in der Natur finden. Menschen wählen ihre Zutaten aus, tragen sie in eine Küche, zerschneiden sie und kochen sie, bis sie lecker und bekömmlich sind. Durch das Kochen verändern die Menschen ihre Körper, ihre Sicht auf die Dinge, ihr Verhältnis zu den anderen Tieren und die Dynamik ihres sozialen Alltags.

Anfänglich überblickte ich die Zusammenhänge nicht. Ich ahnte, dass ich etwas auf der Spur war, aber ich traute meinen Ideen nicht. Es schien mir unglaublich, dass noch niemand vor mir die Küche als Ort der Menschwerdung erkannt haben sollte.⁹ Je mehr ich jedoch darüber nachdachte, desto deutlicher wurde, dass alle Elemente des menschlichen Lebens und der Kultur in einem Bezug zur Küche und zum Kochen stehen. Hier trifft der Hunger der Tiere auf die menschliche Neugier, und der Wille, die Welt nicht einfach anzunehmen, wie sie ist, sondern sie zu verbessern, bahnt sich seinen Weg.

Auf Lateinisch heißt Küche *culina*, und das deutsche Wort ›kulinarisch‹, welches nun mein Begleiter wurde und in diesem Buch eine wichtige Rolle einnimmt, hat entgegen der üblichen Verwendung nichts mit Genussreisen oder Sternerestaurants zu tun, sondern heißt einfach ›auf die Küche bezogen‹. Wenn ich hier also von kulinarischen Lebensformen, kulinarischen Meditationen oder kulinarischer Wanderschaft spreche, dann meint dies: Leben in der Küche, Nachdenken in der und über die Küche,

kochen, am Feuer sitzen und gemeinsam speisen! Der Gedanke ließ mich nicht mehr los. Ich hatte mein Studium abgeschlossen und begann, als Koch zu arbeiten. Ich verlagerte mein Leben vom Seminar in die Küche, und langsam begannen die Teile sich wie in einem großen Puzzle zu fügen. Ich war einer Universalie auf der Spur, die alle Menschen verbindet: der Küche! Zugleich wurde mir klar, dass mein Wissen gering war und ich in der Stadt das Geheimnis der Küchen und unserer kulinarischen Lebensart nicht lüften könnte.

Auf kulinarischer Wanderschaft

Ich wusste kaum etwas über Herkunft, Anbaubedingungen, Sorten, Qualität, Lagerung, Kreisläufe, die Aufzucht von Tieren, den Handel von Lebensmitteln, und erst recht wusste ich nichts über das Töten. Ich aß Fleisch wie die meisten anderen auch, also gedankenlos und viel. Doch ich hatte im Studium gelernt, einer Sache auf den Grund zu gehen. Ich wollte also alles wissen und den Weg der menschlichen Nahrung vom Anfang bis zum Ende, von der Saat bis zur Pflanze, vom Kalb bis zum Schnitzel, vom Metzger in die Küche und vom Teller in den Mund verfolgen. Ich wollte die Herstellung, die Zubereitung und die Wirkung der Nahrung studieren.

Ich begann, auf einem Weingut zu arbeiten. Ich erntete Äpfel in der Steiermark und beschnitt Pfirsichbäume in Südfrankreich. Ich molk Kühe und holte Honig aus den Waben. Ich wendete Käselaike, buk Torten für Touristen in Südtirol und kochte Reisbrei für Nonnen. Ich stopfte Enten und presste Öl aus Oliven. Ich lernte, meine Messer zu schleifen und Tiere zu zerlegen. Ich pflückte Beeren und essbare Blüten, und ich nahm alle meine Geduld zusammen, um zu beobachten, wie aus Meerwasser Fleur de Sel wird. Ich fuhr zur See, saß im Nieselregen beim Angeln,